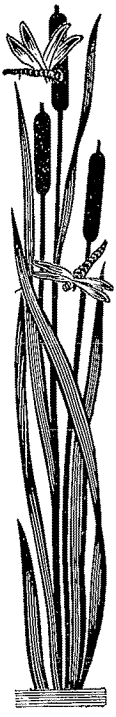
Ein Spaziergang in der schönen Jahreszeit.

Botanisch-zoologische Plauderei

von

Dr. **Ernest FELTGEN.**



Herrliches Wetter! Blau der Himmel, wohlthuend heiss die Sonnenstrahlen! — Wer kann da zu Hause in der Stube hocken? Wir wollen hinaus, in Feld und Wald, um uns zu ergötzen an dem Reiz, den Mutter Natur allda entfaltet, um uns zu belehren allenthalben in der grossen Schule draussen, die einem Jeden offen steht, wer da Lust und Drang in sich verspürt, mit der herrlichen Welt in nähere Bekanntschaft zu treten!

Des egoistischen Treibens der Menschen, des Haschens nach vermeintlichem Glück haben wir für heute genug, draussen nur in der Natur, da wohnt der wahre Friede, da findet man das wahre Glück. Desshalb, alter Wanderstab, komm aus der Ecke hervor, heute wollen wir wieder ein Mal des Lebens echte Freude geniessen! Droben winkt der Wald, das Bächlein rauscht zu Thale, und freudig schwingt sich die Lerche über den Aehrenfeldern.

Biegen wir hier rechts um und verfolgen wir die Landstrasse, welche etwas steigend hinauf führt zu unserem Ziele, dem Busch und dem Waldbach, wo dieser als Silberfaden der Erde entspringt.

Zu beiden Seiten stehen mächtige Silberpappeln (*Populus alba L.*), mit ihren weissglänzenden, filzig behaarten Blättern. Es ist dies eine in unserer Heimath nicht sehr häufig vorkommende Baumart. Die Kätzchen, welche an den weithin ausgestreckten Aesten und Zweigen baumelten, als es noch Frühling war, sind verschwunden, denn sie zeigen sich viel früher, wie die Blätter, und zudem ist die schöne Jahreszeit ja schon etwas vorgeschritten. Dieselben sind längst abgefallen, vom Fussgänger zertreten, und vom Winde hinweggefegt worden. —

Was schimmert denn da für ein Thierchen im dürren, staubbedeckten Grase am Seitenwege und bewegt sich in goldgrünglänzendem Kleide dem Strassengraben zu? Das ist

einer unserer schönsten Käfer, der Goldschmied, auch Goldhahn genannt (*Carabus auratus L.*), der uns schon aus der Kinderzeit her bekannt ist. Im Garten, und zumal im Frühjahr, wenn da mit Hacken und Spaten die Erde bearbeitet wurde, dann kroch er aus seinem Versteck hervor. Der freundliche Gärtner fing den Ausreisser ein, wenn er über das frisch aufgeworfene Beet dahinlief, und machte uns grosse Freude, setzte er den prächtigen Gesellen auf die hingestreckte Hand. Gleich jedoch wurde derselbe wieder fortgeworfen, denn mit den langen, starken Beinen kitzelte er unheimlich und liess zu guter Letzt einen Saft zurück von recht übelem Geruch. — Der Käfer muss geschont werden, denn er ist sehr nützlich durch das Wegfangen von allerlei Ungeziefer, das in Garten und Feld Schaden anrichtet. Desshalb wollen wir ihn im Strassengraben sich verstecken lassen und ziehen weiter, denn noch Manches Interessante werden wir begegnen, und, um weitere Beobachtungen anstellen zu können, über das, was uns links und rechts umgibt, müssen wir uns beeilen, damit die Zeit gut ausgenutzt werde.

Links von uns lugt aus dem Grün der Fichten und Kirschbäumen eine kleine Villa hervor, deren Balkon von einer hier zu Lande wohl bekannten, und aus Nord-Amerika stammenden Schlingpflanze umrankt ist, es ist die wilde Rebe, oder Zaunrebe (*Ampelopsis hederacea Mich.* oder *A. quinquefolia Q. et S.*), bei uns gewöhnlich vigne-vierge (Jungfernrebe) genannt. Neben ihr breitet eine andere, ebenfalls aus Nord-Amerika herkommende Kletterpflanze, der Pfeifenstrauch (*Aristolochia Sipho L'Hérit.*), ihre schattenspendenden Blätter aus. Beide Pflanzen interessieren uns nicht wenig, weil sie von Insekten viel besucht werden. Etwas Auffallendes ist das doch nicht, höre ich sagen, denn in dem Falle sind doch die meisten blüthentragenden Pflanzen. Ja! das stimmt auch, aber auffallend ist, dass die winzigen und für uns Menschen vollkommen duftlosen Ampelopsisblüthen mit grossem Eifer, ja, mit einer gewissen Gier beflogen werden, vorzüglich von Bienen, und man aus Erfahrung weiss, dass doch eben die hellfarbigen und duftenden Blumen den anderen in der Regel vorgezogen werden. Es muss an der betreffenden Blüthe also ein eigenartiger Reiz vorhanden sein, der für die Insekten, nicht aber für uns besteht Holen wir desshalb die „*Flora der Heimath*“ aus der Tasche hervor und sehen wir zu. Auf Seite 31 ist Folgendes zu lesen:

„Die Blüthen (der wilden Rebe) sind unscheinbar

und für den Menschen duftlos, trotzdem werden sie eifrig von Insekten, besonders von Bienen, beflogen; es ist also beinahe sicher, dass sie einen diesen Thieren wahrnehmbaren Geruch ausströmen. Versuche haben festgestellt, dass die Bienen die Blüthen aus einer Entfernung von 300 Schritt wittern, wie wir diejenigen der Weinrebe."

Was die Blüthen des Pfeifenstrauches betrifft, so sind dies recht sonderbare Gebilde, an denen kein Beobachter vorüber gehen darf, zur Zeit der Bestäubung, ohne einen Blick auf das geheimnissvolle Spiel zu werfen, welches im Innern dieser merkwürdig geformten Blume vor sich geht. Eine Mausfalle kennen wir ja alle. Nun, eine gewisse Aehnlichkeit hat die Aristolochiablume mit einer solchen: Die Insekten, winzige Mückchen sind's gewöhnlich, fliegen heran, kriechen in die blasenförmig aufgetriebene Blüthe, um dort Nahrung zu suchen. Wollen dieselben, nach aufgehobener Tafel, wieder fort, so werden sie daran verhindert durch die zu diesem Zwecke vorhandenen Haare, die sich entgegenstellen, die Mückchen sind gefangen. — Die gefangene Maus in der Mausfalle ist verloren, das Mückchen in der Aristolochiablume jedoch nicht, denn nach etlichen Tagen verwelken die Haare am Ausgange der Blüthenblase und gestatten freien Austritt. In der Zwischenzeit hat das Insektchen zum Lebensunterhalt sich von dem vorhandenen Blumenstaub zu Gemüthe geführt, trägt jedoch davon auch, auf dem Rücken besonders, auf andere Aristolochiablüthen, und der Zweck des Gefangennehmens ist erreicht: Bestäubung.

Wie wunderbar schön sucht doch die Natur zu combinieren! Die Pflanze braucht das Insekt, das Insekt braucht die Pflanze zum Weiterkommen! Auch der Mensch braucht zum Fortkommen des Menschen, der Grosse hilft dem Kleinen, und oft auch umgekehrt. So greift alles in einander in dem complicierten Räderwerk der Natur, und daraus entsteht die sogenannte Weltharmonie. Dass es in dieser Weltharmonie nicht immer klappt, von Seiten des Menschen wenigstens, das soll uns heute nicht kümmern, und desshalb fort! —

Die Pappelallée hat aufgehört, sie wird fortgesetzt, so weit das Auge reicht, durch an beiden Seiten der Strasse angepflanzte Eschen *(Fraxinus excelsior L.)*, welche meist von verkümmertem Wuchs sind, und desshalb auch wenig

Schatten spenden. Das mag ja seinen Grund an dem für diesen Baum ungeeigneten Boden haben, doch es spielt noch etwas anderes hier eine nicht gering zu schätzende Rolle. Treten wir an den ersten besten Stamm heran und wir sehen, wie derselbe an verschiedenen Stellen eine durchlöcherte Rinde aufweist, ja! bis in das Holz hinein reichen unregelmässig geformte Canäle, in denen eine Art Mulm sichtbar ist, ein schmutziges, zusammengebackenes Sägemehl. Was ist das?

Der Forstmann und der Baumzüchter, die können gleich Antwort geben: es hat hier ein Baumverwüster gehaust, man nennt ihn Holz- oder Weidenbohrer, auch Holzdieb (*Cossus ligniperda H.*). Der Holzdieb ist die platte, fleischrothe, dickköpfige Raupe eines im Sommer an Baumstämmen ruhenden grossen Nachtfalters, aus der Unterfamilie der Spinner und dem Geschlechte der Bohrer. Die Raupe lebt 3 Jahre lang im Holz verschiedener Baumarten, und sie ist es, welche die oben beschriebenen Canäle hin und her zieht. Hat sie sich verpuppt, und theilen sich die Puppenschalen nach gewisser Zeit, so kommen die Falter zum Vorschein, indem sie aus den Canälen im Holz und aus den Löchern der Rinde, wenn diese nicht schon abgestorben ist, hervorschlüpfen. Der Holzbohrer ist ein recht schädliches Wesen, und kann man mit ruhigem Gewissen die dicke Raupe, die gerne auch das Holz verlässt und über den Weg kriecht, vernichten, wenn man das Herz dazu hat, sonst kann man bestimmten Vögeln, besonders den Würgern, oder Neuntödtern (*Lanius collurio, senator, excubitor L.*) dies Geschäft überlassen, welche es meisterhaft verstehen, diese und andere Raupen, Insekten und sogar Mäuse und junge Vögel auf Dornen aufzuspiessen, wesshalb man ihnen auch den Namen Dorndreher und Spiesser gegeben hat.

Rechter Hand dehnen sich üppige Felder aus, Runkelrübenfelder (*Beta vulgaris L.*) und besonders Kornfelder, aus welchen der Klatschmohn (*Papaver Rhoeas L.*), die Gänseblume (Marguerite) (*Chrysanthemum leucanthenum L.*) und die blaue Kornblume (*Centaurea cyanus L.*) schimmernd hervorstechen. Verlassen wir für einen Augenblick die staubige Strasse und binden wir von diesen Blumen einen Strauss, der sich in „*Roth-weiss-blau*“ für uns so anheimelnd ausmacht, sind es doch unsere Landesfarben, von Meisterin Natur selbst angefertigt, die jetzt für den Rest unseres Spazierganges auf unseren Hüten prangen.

Linker Hand erheben sich etwas spärlich bewachsene Hügel, welche oben mit Kiefern (*Pinus silvestris L.*) und Fichten (*Picea excelsa Lam.*) bepflanzt, und am Abhange stellenweise mit Esparsettefeldern (*Onobrychis viciaefolia Scop.*), auf grauem Mergelboden, bedeckt sind.

Ueber den Purpurblüthen wiegen sich bunte Schmetterlinge; von einzeln dastehenden, wilden Birnbäumen (*Pirus communis L.*), auf welchem zahlreiche Mistelbüsche (*Viscum album L.*) schmarotzen, schallt mildtönendes Vogelgezwitscher; in den hohen Wipfeln einiger am Wege stehender Buchen (*Fagus silvatica L.*) sitzen kühn an den Astenden verschiedene Buschtauben und spähen in die Weite. Sie lassen uns nicht sehr nahe kommen, und fliegen schnurstracks dem Hochwald zu. Wir haben unterdessen einen ziemlich weiten Weg gemacht, der uns jedoch unter allerlei Gesprächen und Beobachtungen nicht gar lang vorkam.

Den Wald mit seinen hellgrau glänzenden Buchenstämmen und breiten, im frischen Sommergrün prangenden Kronen haben wir erreicht. Die Sonne will sich schon hinter den Bergen drüben niedersenken, und die Luft wird etwas kühler. Die breite Strasse verlassen wir noch nicht und schreiten weiter, immer sanft bergauf. Angenehmer Waldgeruch weht uns entgegen, und von dem etwas feuchten Boden steigt erquickende Kühle empor. Epheuumrankte Felsen erheben sich zu unserer Linken, während gegenüber eine dichte, doppelte Fichtenreihe jede Aussicht in das Gebüsch verhüllt. Doch hören wir näher zu, so vernehmen wir deutlich das Geplätscher des Waldbaches, welcher tief unten in einer steinigen Schlucht vorübereilt. Weil wir den Heimweg am Rande dieses Baches vornehmen wollen, so wenden wir uns jetzt nach den Felsen drüben und dem Buchenhaine, vielleicht gibt's noch Merkwürdiges dort zu sehen.

Neben den Immergrünranken (*Hedera Helix L.*), die gleich beim Eintritt in den Wald unser Augenmerk auf sich gezogen, kriecht noch eine andere, uns gut bekannte Pflanze, an den Felsen und Baumstämmen hin, es ist das Geissblatt (*Lonicera periclymenon L.*), Specklilie oder „Judesêl" genannt. Die Blumen dieses Schlingstrauches beginnen bereits den starken, nach Orangenblüthen riechenden Duft auszuhauchen, wir brauchen desshalb nicht besonders nahe hinanzutreten, denn schon von Weitem ist derselbe leicht wahrnehmbar. Lange wird's auch nicht mehr dauern, und die Nachtschmetterlinge stellen sich ein, um die langen Rüssel im Fluge in den reichlich vorhandenen Honig zu senken.

Hier ragt ein Felsblock bis in den Graben des Weges. Derselbe ist mit Moos (*Hypnum splendens Hedw.*), Flechten (*Parmelia caperata Ach.*) und Farrenkräutern (*Asplenium ruta muraria L.*) über und über bewachsen, so dass man von der steinigen Unterlage fast nichts sieht. Näheren wir uns, so fallen gleich längliche, puppenförmige Gebilde auf, die rund um den Steinkoloss herumhängen, schwarzbraun glänzend und, man sollte meinen, einige davon würden sich sogar aufrichten und sich langsam am Platze bewegen. Suchen wir den Fuss auf eine trockene Stelle zu setzen, die ganze Umgebung ist nämlich feucht und etwas morastig, und sehen wir zu, was es eigentlich für eine Bewandtniss mit diesen schwarzen Gebilden hat. Ach so! Das sind ja allerliebste Püppchen! Das sind Schneckenhäuschen von ganz reizender Form. Da streckt eben das gelbbraune Thierchen das Köpfchen hervor, es ist die *Clausilia laminata* (*Küster*), oder, wie man sie noch anders zu nennen beliebt, die *Clausiliastra laminata* (*Montagu*).

Geben wir uns die Mühe, und besehen wir uns noch etwas mehr die anliegenden Felsenwände, da findet der Beobachter noch andere Mollusken. Dort hängen unbeweglich und fest massenhafte Exemplare von *Chilotrema lapicida (Linné)*, mit ihren linsenförmigen, plattgedrückten, fast undurchsichtigen Gehäusen, und hier kriecht ja auch, nach der Strasse zu, unsere grösste Schnecke, die *Helix pomatia* (*Linné*) in richtigem Schneckentempo. Der schmutzig, gelblichgraue „Heckeschlêck" trägt sein grosses, bauchiges Haus mit einer gewissen Würde dahin, gib Acht! armes Geschöpf, es befinden sich vielleicht Liebhaber von Leckerbissen unter uns! Wie leicht kannst du eingefangen werden, und dann ist es um dich geschehen. Liegst du ein Mal im Schmortiegel, dann ist es aus mit der Schneckenherrlichkeit, armes Thier!—

Vor uns liegt das Walddorf, und hinter demselben dehnen sich die Felder aus, über den Bergrücken hinweg. Zahlreiche, kräftige Obstbäume stehen vereinzelt, mit Früchten schwer behangen, neben den Häusern und Scheunen.

Vom Kirchlein her klingt der Angelus, und der Landmann zieht heim, um die wohlverdiente Ruhe zu geniessen. Es dämmert schon. Soll hier in der Schenke, dicht am Waldessaum, ein frischer Trunk uns laben, dann aber rasch und unverweilt, sonst wird's zu spät, und das Schlendern durch das „Berschbachthal" am Sommerabend ist doch so wonnig!

In einiger Entfernung, am Abhange eines grasbewachsenen Hügels, da quillt das Bächlein hervor, und schlängelt sich zwischen Binsen (*Juncus effusus L.*) und unter den breiten Blättern der Dotterblume (*Caltha palustris L.*) zum Walde hin. Wir folgen demselben durch die in geheimnissvolles Dunkel gehüllte Schlucht. Alles ist still. Nur leise murmelt zwischen den schlammigen Steinen der während der warmen Jahreszeit wenig Wasser führende Bach, und im Gebüsch lassen die Meisen (*Parus L.*) ihre lieblichen, sanften Stimmen hören. Moose und Flechten bedecken das Steingeröll, und vereinzelte Goldruthen (*Solidago virga aurea L.*) erheben sich stolz aus dem schmutzigen, fahlen Grün einer Helmrachenkolonie (*Galeopsis tetrahit L.*). Einige Vogelkirschbäumchen (*Sorbus aucuparia L.*), deren Beeren schon sich roth zu färben beginnen, überhängen die Felsen, während zur anderen Seite, auf dem mit Waldbrombeerstöcken (*Rubus fruticosus L.*) stellenweise bedeckten Abhange, die fadenförmigen Stengel des Singrüns (*Vinca minor L.*) und dessen tiefgrünen Blätter aus dem todten, gelben Laube hervorstechen. —

Allmählich wird's heller, die Schlucht erweitert sich, und die Bäume werden spärlicher: wir treten aus dem Walde auf das freie Feld.

Das Bächlein sieht schon etwas besser aus, und bildet von Zeit zu Zeit kreisrunde Tümpel, auf deren glatten Flächen der gemeine Wasserläufer (*Hydrometra lacustris L.*) pfeilschnell dahingleitet. Trotzdem die Zeit schon vorangeschritten, und die Sonne untergegangen ist, kann man noch gut sehen, wie auf dem sandigen Grund der gemeine Bartgrundel (*Cobitis barbatula L.*) mit dem dunkelgrünen Rücken und den unzähligen dunkeln Tüpfeln und Streifen, bei unserem Herannahen mit wunderbarer Geschwindigkeit dem benachbarten Tümpel zuschiesst, um zwischen Kiesel und altem Wurzelwerk ein sicheres Versteck aufzusuchen. Halb unter einem dicken, schlammbedeckten Sandstein versteckt, glotzt der Kaulkopf (*Cottus gobio L.*) hervor ohne sich zu rühren, als ginge der fremde Besuch ihn gar nichts an. Der alte Dickkopf ist zu träg, um sich umzusehen und spürt erst dann, dass man es auf ihn abgesehen hat, wenn er gefangen in der Hand gehalten wird. Vielleicht denkt er, es wäre nicht der Mühe werth, dass man ihm nachstelle, so ist es in der That, und desshalb setzt man den unschönen Gesellen wieder an seinen Platz.

Zu beiden Seiten des Baches reihen sich die Erlenbäume

(*Alnus glutinosa Gaertn.*) aneinander, und der Weissdornstrauch (*Crataegus oxyacantha L.*) füllt die Lücken aus, welche die hohen Stämme am Boden zwischen sich lassen. Neben diesem wächst auch der Schwarzdorn (*Prunus spinosa L.*), dessen runde Früchtchen noch grün sind, im Herbste jedoch dunkelblau sich färben und dann gesammelt werden, um zur Bereitung des Schlehenbranntweins zu dienen. Ueber das Ganze ragt hier die mächtige Krone eines Apfelbaumes, den man Holzapfelbaum nennt (*Pirus malus L.*). Seine Früchte, die Holzäpfel, dienen zur Herstellung von Essig.

Bis unten an die Häuser, zwischen welchen Wiesen und Gärten sich ausbreiten, folgen dem Bache die Bäume und Gesträucher, als könnten sie das herzige Kind des Berges einmal nicht verlassen.

In der Zeit, wo wir noch von Prosa nichts wissen wollten, und wir gerne mit dem Dichterbuche in der Hand einherschlenderten, stand ich just an diesem Platze und vertiefte mich in ein kostbares Gedichtchen von Karl Mayer, welches für dieses Fleckchen Erde eigens geschrieben zu sein schien:



Ach, der Wald will sich nicht trennen
Von des Blumenbaches Lauf.
Kann es ganz nicht nach ihm rennen,
Bricht viel junges Volk doch auf,
Esch' und Erlen, und begleiten
Längs hinab am Wiesenrain
Ihren Freund zu beiden Seiten
Bis ins ferne Dorf hinein!

Die Nacht ist da! Wir sind an der Stelle angekommen, wo wir am Mittag unseren Rundgang begonnen haben. Manchen alten Bekannten und lieben Freunden sind wir begegnet, und haben uns mit ihnen unterhalten zur Belehrung und auch zu süssem Zeitvertreib.

Auf Wiedersehen!

